

Homosexualität und Christentum Homosexuality and Christianity

Dr. Bertold Höcker





Foto: Martin Kirchner

Dr. Bertold Höcker, geb. 1958, ist ein deutscher evangelischer Theologe. Seit 2009 ist er Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Berlin Stadtmitte der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Er setzt sich gegen alle Formen von Diskriminierung ein, und ist ein Verfechter der Ökumene und des interreligiösen Dialogs. Er initiierte die liberale Ibn Rush-Goethe-Moschee.

Dr. Bertold Höcker, born in 1958, is a protestant theologian. Since 2009 he is Dean of the Church District of Berlin City Center of the Protestant Church Berlin Brandenburg Silesian Upper Lusatia. He is engaged in fighting against any discrimination and is also engaged in ecumenism and inter religious dialog. He initiated the liberal Ibn Rush Goethe Mosque.

Dr. Bertold Höcker
Evangelisches Kirchenforum
Klosterstr. 66
10179 Berlin-Mitte
Fon: 030. 25 81 85-100
Fax: 030. 25 81 85-44100
www.kkbs.de
leitung@kkbs.de

 **EVANGELISCHER KIRCHENKREIS**
Berlin Stadtmitte

**LIEBE
TUT DER
SEELE
GUT.**

**HASS
SCHADET
DER
SEELE.**

**LOVE
HEALS
THE
SOUL.**

**HATE
HARMS
THE
SOUL.**

Liebe tut der Seele gut - Hass schadet der Seele

Eine Kampagne des Evangelischen Kirchenkreises Berlin Stadtmitte

Die Kampagne »Hass schadet der Seele – Liebe tut der Seele gut« des Evangelischen Kirchenkreises Berlin Stadtmitte ist im Vorfeld der Bundestagswahl 2017 aus unserer Sorge um die zunehmende Menschenfeindlichkeit und Kälte in unserer Gesellschaft erwachsen: Menschen werden ausgegrenzt und angegriffen, sie werden wegen ihrer Religion, Herkunft oder sexuellen Identität als gefährlich, dumm oder minderwertig angesehen. Auch innerhalb unserer Kirche teilen Menschen diskriminierende und nationalistische Ideen. Wir stellen uns dem klar entgegen und sagen: Hass schadet der Seele! Populismus schadet der Seele! Rassismus schadet der Seele! Vor diesem Hintergrund ist der Satz »Liebe tut der Seele gut« zu verstehen. Wir hoffen und glauben, dass ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden möglich ist. Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes und soll erfahren können: Liebe tut der Seele gut.

The campaign "Hate harms the soul – Love heals the soul" of the Protestant Deanery of Berlin City Center started in the run-up to the 2017 general election out of our concern for the increasing hostility and cold in our society: people are marginalized and attacked, they are because of their religion, origin or sexual identity are considered dangerous, stupid or inferior. Even within our church, people share discriminatory and nationalist ideas. We face it clearly and say: Hate harms the soul! Populism harms the soul! Racism harms the soul! Sexism harms the soul! Against this background, the phrase "Love heals the soul" should be understood. We hope and believe that a life of justice and peace is possible. Every human being is a likeness of God and should be able to experience: Love is good for the soul. We also gave out the same message on little cards for gay pride that told people: Being a member of the LGBTIQ community – the church is there to support you! Ever since we have been to many protest marches with those banners to stand up against racism, fascism, and to support human rights, respect and democracy.*



Homosexualität und Christentum

Dr. Bertold Höcker

In den evangelischen Kirchen hat sich die Bewertung gleichgeschlechtlicher Lebensformen verändert. Mit der im Titel aufgeführten Kampagne findet sich eine zutreffende Zusammenfassung des Themas. Im Frühjahr 2016 hat die Landessynode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, beschlossen, dass auch gleichgeschlechtliche Paare kirchlich heiraten können. Der Beschluss stellt noch einmal die Frage nach dem Verständnis der Trauung und der theologischen Bewertung von Homosexualität. Der folgende Aufsatz soll zur Klärung beitragen. Zunächst sollen daher die Grundlagen evangelischer Aussagen referiert und danach die entsprechenden Schlussfolgerungen gezogen werden. Alles entscheidend ist dabei die Frage, wie denn die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments gelesen werden soll.

1. Der Befund der Heiligen Schrift

In den evangelischen Kirche gelten als Grundlage aller Aussagen die vier sogenannten »allein durch«: durch die Schrift, durch Jesus Christus, durch den Glauben und die Gnade. Sie stellen die Grundlage aller Wesensäußerungen des Protestantismus dar. Was geglaubt werden kann, muss sich daher nach evangelischem Verständnis allein aus den Schriften der Hebräischen Bibel (Altes Testament) und des Neuen Testaments erschließen lassen. Die Heilige Schrift enthält das Wort Gottes, ist aber nicht mit diesem identisch. Andere Quellen der Lehrbildung wie Tradition oder Naturrecht können zwar zur Interpretation dienlich sein, dürfen jedoch nicht der Heiligen Schrift widersprechen. Sie bilden keine Grundlage evangelischer Aussagen. Zur Meinungsbildung über das, was wir heute »Homosexualität«, einem aus dem 19. Jahrhundert stammenden, hybriden Wort, wurden über Jahrhunderte

folgende biblische Texte herangezogen. Im engeren Sinne handelt es sich um drei Bibelstellen: Leviticus 18, 22 und 20, 13 und Römer 1, 26-27 (hier werden neben Männern auch Frauen benannt). Zu lesen steht in diesen Abschnitten: »Du sollst nicht bei einem Manne liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.« Sowie »Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.« Und »Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften, denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen.« Im weiteren Sinne wurden darüber hinaus noch fünf Bibelstellen angeführt, die sogenannte Lasterkataloge enthalten, in denen »Ehebrecher, Lustknaben und Knabenschänder« genannt werden.«

Wie sind diese jetzt auszulegen, da doch der wörtliche Sinn – das, was dasteht – alleiniger Grundsatz evangelischen Glaubens ist? Die Hebräische Bibel und das Neue Testament enthalten eine Fülle von wörtlichen Vorschriften, die wir mit evangelischer Auslegung interpretieren müssen. Das heißt, dass sie vom Evangelium von Jesus Christus her zu deuten sind. Wird das Evangelium auf die gesamte Heilige Schrift angewendet, führt das dazu, dass wir zum Beispiel die Kriegsgesetze des Deuteronomiums nicht mehr anwenden, obwohl wir darin wörtlich aufgefordert werden, Städte zu überfallen und die Bewohner zu erschlagen. Wir müssten ungeratene und widerspenstige Söhne steinigen, wenn sie trotz unserer Züchtigung nicht gehorchen wollen, und entgegen des Wortlautes im Neuen Testament hätten wir uns daran zu halten, »wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt«. Heutzutage ordinieren wir selbstverständlich Frauen zu Pfarrerinnen und Bischöfinnen.

Wie ist dieser Wandel in den Deutungsqualitäten zu erklären? Dahinter steht die Entscheidung, mit welchem Verstehensschlüssel (Hermeneutik) wir alle biblischen Schriften im Protestantismus auslegen: Aufgrund der historisch-kritischen Bibelauslegung (Exegese) erheben wir zunächst, was wirklich dasteht: Meinen die vorhin genannten Aussagen die gleichgeschlechtlichen Beziehungen, die wir heute kennen? Was ist zeitbedingt - und unter welchem Hintergrund entstanden die Aussagen? Dazu tritt das hermeneutische Argument, alle Aussagen dem, was dem Evangelium von Jesus Christus her, als der sogenannten Mitte der gesamten Heiligen Schriften, entspricht, zu unterwerfen. Was diesem Grundsatz jedoch nicht entspricht, ist für die Evangelische Kirche getrost zu verwerfen. Luther nannte diesen hermeneutischen Grundsatz der Bibelauslegung, »was Christum treibet« und hat ihn im Gegensatz zur altgläubigen Kirche verteidigt. So nehmen wir die Bibel ernst, jedoch nicht wörtlich.

Bibelstellen, die sicher »Christum treiben«, sind, zum Beispiel, sich selbst, den Nächsten und Gott zu lieben sowie das Wort des Apostels Paulus im Galaterbrief: »Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus ... Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.«

Aufgrund der genannten theologischen Erkenntnisse gelten im Protestantismus weder Beschneidung, Speisegesetze, Schweigen von Frauen in der Gemeinde und viele Vorschriften mehr nicht weiter, obwohl die Heilige Schrift wörtlich dazu auffordert. Durch die Taufe in Namen des Dreieinigen Gottes sind solche Regeln überflüssig geworden. Das gesamte Neue Testament zeugt gerade von den Auseinandersetzungen in der Frühen Kirche, welche Regeln künftig noch gelten sollen und welche nicht. Eine sachgemäße Schriftauslegung hat eben die Mitte der Schrift, Jesus Christus, in allen Dingen zu berücksichtigen. Wenn also die Entstehungsbedingungen des Textes reflektiert und der Grundsatz der Auslegung aller Stellen von der Botschaft Jesu Christi her angewendet werden, ergibt sich folgender Befund:

Die drei primär ins Feld geführten Bibelstellen zur Beurteilung von Homosexualität treffen

1. *nicht die heute gelebten Formen von gleichgeschlechtlicher Liebe.*
2. *Sie sind auf dem Hintergrund kultischer Tempelprostitution von Männern und der Stellung der Frau als „Gefäß des Mannes“ entstanden. Dabei ist der Mann immer der aktive Teil; die Frau bleibt in der passiven Rolle.*
3. *Sie widersprechen dem Evangelium von Jesus Christus, dessen Inhalt sich zentral als „Du bist geliebt, obwohl du so bist, wie du bist“ übersetzen lässt.*
4. *Sie widersprechen der Gleichheit von Mann und Frau, die Christus und Paulus immer betont haben.*

Diese Grundsätze erlauben es auch nicht, Bibelstellen, die zur Begründung von gleichgeschlechtlicher Liebe herangezogen werden, für diese in Dienst zu nehmen. Als Beispiel führe ich 1. Samuel 1, 26 an: »Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir wundersamer gewesen, als Frauenliebe ist.« Hier ist klar, dass damit nicht die heute gelebten Formen von gleichgeschlechtlicher Liebe gemeint sein können, da der zeitgeschichtliche Hintergrund und sein sozialer Kontext ein anderer waren. Daher sollten sie auch in zeitgenössischen Trauungen gleichgeschlechtlicher Paare nicht gelesen werden.

Dass die in diesem Abschnitt des Textes genannte exegetische Erkenntnis, die herangezogenen Bibelstellen meinen die heute gelebten Formen gar nicht, wird auch aus einem anderen Grund deutlich: Der Begriff »Homosexualität« ist eine hybride Neuwortbildung und geht auf den Schriftsteller Karl Maria Kertbeny (1824–1882) zurück, der analog auch den Begriff der »Heterosexualität« prägte. Letztlich setzte sich dieser Begriff aus vielen anderen im 19. Jahrhundert geschaffenen Begriffen (Karl Heinrich Ulrichs : Urning bzw. Urninde oder Carl Westphal : konträres Sexualverhalten) für die gleichge-

schlechtliche Empfindung oder Liebe durch, für die es zuvor keine Begrifflichkeit gab. Werden also die biblischen Stellen auf homosexuelles Verhalten beziehungsweise auf eine schwule oder lesbische Identität des 21. Jahrhunderts bezogen, bedeutet das, eine Begrifflichkeit des 19. Jahrhunderts auf Texte zu beziehen, die fast 2000 Jahre und älter sind. Das ist problematisch und zumindest hermeneutisch kritisch zu reflektieren, was aber von konservativen und evangelikalen Menschen, die bei anderen Fragen durchaus kritisch-hermeneutisch arbeiten, zumeist nicht geschieht. Insofern kann hier ein interessegeleitetes Denken, zumindest aber keine solide hermeneutische Arbeitsweise, unterstellt werden. Letztlich bleibt Augustins berühmtes Diktum als Zusammenfassung des Evangeliums, von dem her alles auszulegen ist: »Liebe, und dann tue, was du willst.«

2. Homosexualität und Evangelische Kirche

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat sich lange mit dem Thema Homosexualität schwergetan. Es war ein Tabuthema wie auch insgesamt in der Gesellschaft. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 10. Mai 1957, das den von den Nationalsozialisten verschärfte Paragraphen 175 als bundesdeutsches Recht bestätigte, und homosexuelle Betätigung als Verstoß gegen das Sittengesetz charakterisierte, entstand im Konsens mit dem Protestantismus.

Die Gründung der Gemeinschaft »Homosexuelle und Kirche« (HuK) 1977 und etliche Schriften exegetischer Wissenschaftler stellten in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Wende dar. Hinzu kamen wissenschaftliche Erkenntnisse der Sexualwissenschaften, der Soziologie und anderer Fachrichtungen. Diese Wende gipfelte 1996 in einer Handreichung der EKD zum Thema Homosexualität unter dem Titel »Mit Spannungen leben« . Hier wurde versucht, die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Forschungen zur Homosexualität und dem biblischen Befund darzustellen. Gleichzeitig sollten die Spannungen zwischen evangelikalen und liberalen Positionen gemildert werden. Die Handreichung vertrat die Auffassung, dass gelebte Homosexualität zwar nach dem biblischen Befund Sünde sei, dass jedoch keine homosexuell

liebenden Menschen diskriminiert werden dürften. Das kam dem Versuch einer Quadratur des Kreises gleich. Wenn nämlich tatsächlich Homosexualität nach biblischem Befund Sünde wäre, dann dürfte die Evangelische Kirche dieses niemals gutheißen und müsste alle, die entsprechend liebten und lebten, auch unter Verdikt stellen. Eine Diskriminierung wäre dann nicht nur zurückzuweisen, sondern vielmehr geboten. In den letzten Jahren haben sich daher etliche Autoren und Autorinnen dieser Handreichung von dieser distanziert, weil sie genau den eben beschriebenen hermeneutischen Fehler in sich trug. Sie war allerdings der Versuch, die leidenschaftlich geführten Diskussionen auf den Synoden zur Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in ruhigeres Fahrwasser zu führen. Ein guter Überblick über die Diskussion des Themas in der EKD findet sich im Internet. Bis ins Jahr 2000 befürwortete die EKD die rechtliche Besserstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, lehnte jedoch das Lebenspartnerschaftsgesetz ab. Noch 2004 wurde vor der Stiefkindadoption gewarnt.

Parallel dazu verlief die Auseinandersetzung, ob gleichgeschlechtliche Paare im Pfarrhaus zusammenleben dürften. Die Diskussionen dazu berührten neben den theologischen Auseinandersetzungen, die bereits skizziert wurden, das Bild des protestantischen Pfarrhauses. Dieses wird bis in jüngste Zeit mit Erwartungen klassischer Familien – die einzig als »heile« assoziiert werden - und vorbildlicher christlicher Lebensführung verbunden. Gleichzeitig wird von der Pfarrfamilie erwartet, sich in der Gemeinde zu engagieren. Dort soll gelingen, was im Leben der meisten Christinnen und Christen Hoffnung bleibt. Dass auch gleichgeschlechtliche Paare mit und ohne Kinder diese Erwartungen erfüllen können - oder am wirklichen Leben und durch es auch so scheitern können wie andere auch -, ist eine inzwischen verbreitete Erkenntnis. Rechtlich wurde die Möglichkeit, dass auch gleichgeschlechtliche Paare im Pfarrhaus leben können, mit dem Pfarrdienstgesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 2010 fixiert.

Eine wichtige Erkenntnis im Prozess der völligen Anerkennung gleichgeschlechtlich Liebender und ihrer gottesdienstlichen Begleitung stellte die Veröffentlichung der mittelalterlichen Texte zur Segnung solcher Partnerschaften dar. Obwohl in den dort edierten liturgischen Formularen unklar bleibt, ob Sexualität in diesen gleichgeschlechtlichen mittelalterlichen Partnerschaften inkludiert ist, waren die ausschließlich männlichen Paare danach zur wechselseitigen Daseinsfürsorge verpflichtet und wurden auch zusammen bestattet. Weitere Rechtsfolgen kamen dazu.

Durch Beschlüsse von Landessynoden besonders in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden Segnungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in den meisten evangelischen Landeskirchen des deutschen Sprachraumes eingeführt. Heute sind sie weit verbreitet, und es liegen seit ungefähr zwanzig Jahren gute Erfahrungen mit entsprechenden Gottesdiensten vor. Es zeigte sich, dass Gottesdienste anlässlich der Begründung einer Lebenspartnerschaft die Gottesdienste anlässlich einer Eheschließung (Trauung) stützten.

Im Juni 2013 veröffentlichte die EKD ihre Orientierungshilfe »Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken.« Hier ist die völlige Gleichstellung verschieden- und gleichgeschlechtlicher Partnerschaften theologisch begründet und gefordert worden. In ihr wird der Paradigmenwechsel vollzogen, aufgrund des biblischen Befundes nach den Inhalten einer Beziehung zu fragen und nicht nach dessen Form. »Der Mensch wird von Anfang an als Wesen beschrieben, das zur Gemeinschaft bestimmt ist (1. Mose 2,18).« Durch das biblische Zeugnis hindurch klingt als »Grundton« vor allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander, nach einer Treue, die der Treue Gottes entspricht. Liest man die Bibel von dieser Grundüberzeugung her, dann sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften, in denen sich Menschen zu einem verbindlichen und verantwortlichen Miteinander verpflichten, auch in theologischer Sicht als gleichwertig anzuerkennen.

Nutzen homosexuelle Menschen heute die rechtliche Möglichkeit der Eingetragenen Lebenspartnerschaft, dann erklären sie, wie heterosexuelle Menschen, bei der Eheschließung öffentlich ihren Willen, sich dauerhaft aneinander zu binden und füreinander Verantwortung zu tragen. Manches heterosexuelle Paar entscheidet sich bewusst gegen Kinder oder bleibt aus anderen Gründen kinderlos und gestaltet seine Generationenbeziehungen dennoch schöpferisch und verantwortlich. Dass homosexuelle Paare gemeinsam keine Kinder zeugen können, kann deshalb kein Grund sein, ihnen den Segen zu verweigern. Tatsächlich leben viele homosexuelle Paare als Familie mit Kindern aus früheren Beziehungen oder mit Kindern, die durch eine Samenspende gezeugt wurden. »Es zählt zu den Stärken des evangelischen Menschenbilds, dass es Menschen nicht auf biologische Merkmale reduziert, sondern ihre Identität und ihr Miteinander in vielfältiger Weise beschreibt.« Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Einengung der Verantwortung in Partnerschaft, Ehe usw. auf heterosexuelle Verhältnisse immer schon eine diskriminierende war. Verschieden- und gleichgeschlechtliche Paare stehen in der derselben Verantwortung. Die Orientierungshilfe unterstützt, dieses klarzustellen.

Mit dem Erscheinen der »Orientierungshilfe« im Jahre 2013 setzte eine erregte Diskussion über ihren Inhalt ein. Besonders kritisiert wurde, dass die Evangelische Kirche die Ehe nicht mehr als alleinige Norm des Zusammenlebens vertrete, sondern diese - angeblich - aufgäbe. In diesem Kontext wurde in den Hintergrund gestellt, dass es Konsens in der Evangelischen Kirche ist, dass die Ehe eine gute Gabe Gottes sei. Dass dieses natürlich auch Lebenspartnerschaften seien, die ebenfalls in Verlässlichkeit, Vertrauen und Verantwortung gelebt würden, versteht sich von selbst. Eine Stärke der neuen »Orientierungshilfe« ist, dass sie nach dem Inhalt einer Lebensform fragt und nicht primär nach deren Form. In der Folge der Orientierungshilfe haben Peter Dabrock und andere unter dem Titel »Unverschämt – schön. Sexualethik: evangelisch und lebensnah« diese weitergeführt und konkretisiert. Zum Thema gleichgeschlechtlicher Partnerschaften führen die Autoren zunächst aus, dass viele Landeskirchen

die Kasualpraxis für diese Paare verändert hätten. »Sie haben liturgische Vorschläge für die Segensfeier entwickelt und sie dem Traugottesdienst für heterosexuelle Paare vergleichbar an die Seite gestellt«. Dann kommen sie zu dem Schluss: »Was damit anerkannt wird, sind – mit einer Nuancierung der vorher entfalteten Kriteriologie – die Bedeutung und das Recht von Andersheit und von Chancengleichheit in der Sexualität.« Die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen hatte beschlossen, auch für die Gottesdienste anlässlich der Begründung einer Lebenspartnerschaft den Begriff »Trauung« zu verwenden. Andere Landeskirchen wie die von Hannover schlossen sich an. Hier ist die Diskussion an einer spannenden Frage angekommen: Sollen sich gleichgeschlechtliche Paare in eine Begrifflichkeit einfügen, die jahrhundertlang auf die Beziehung zwischen Mann und Frau beschränkt war oder sollen sie mit einer neuen Wortschöpfung das Unterscheidend Besondere homosexueller Paare herausstellen, dass eben zwei Männer oder zwei Frauen eine vorbehaltlose Gemeinschaft eingehen, die durch Verlässlichkeit, Vertrauen und Verantwortung charakterisiert ist? Für Beides gibt es gute Gründe: Werden für den Gottesdienst anlässlich von Eheschließung oder Begründung einer Lebenspartnerschaft das Wort »Trauung« verwendet, dann ist der Referenzrahmen und Inhalt der Beziehung schnell erklärt und die klassische Begrifflichkeit wird auf eine weitere Lebensform ausgedehnt. Es entspricht auch dem Bedürfnis nach sogenannter Normalität. Andererseits ist mit einer neuen Begrifflichkeit die Chance verbunden, viele traditionelle Zuschreibungen zu überwinden und das einer gleichgeschlechtlichen Beziehungen innewohnende Charisma neu zu entwickeln als sich in eine bewährte, einst von Homosexuellen stark kritisierte Form, einzustellen. Gleiches muss gleich behandelt werden und Verschiedenes verschieden. Daher kann sich die Unterscheidung im Gottesdienst anlässlich eines Gottesdienstes anlässlich einer Eheschließung oder einer Trauung ausschließlich auf die Terminologie beziehen.

Die Kirche kann zumindest in Deutschland nicht trauen. Seit Einführung der Zivilehe durch Reichskanzler Bismarck im Jahre 1874 muss die Ehe vor Standesbeamten geschlossen

werden. Der Staat hat jetzt die Lebenspartnerschaft mit der Ehe gleichgestellt, so dass immer ein Ehepaar ob verschieden- oder gleichgeschlechtlich zur Kirche kommt. Seit 2017 heißt es daher § 1353 I 1 im Bürgerlichen Gesetzbuch:

»Die Ehe wird von zwei Personen verschiedenen oder gleichen Geschlechts auf Lebenszeit geschlossen.«

In der Kirche bekennt sich das Ehepaar zu den Ordnungen Gottes für ihr Zusammenleben vor Gott und seiner Gemeinde, und sie werden dafür gesegnet. Das Eheversprechen muss vorbehaltlos erfolgen, was sich in der Regel durch die Formel »bis dass der Tod uns scheidet« oder »solange wir leben« ausdrückt. Damit ist Sinn und Inhalt der kirchlichen Trauung beschrieben. Abgeschafft wurde jedoch die staatliche Vorschrift, dass vor einem entsprechenden Gottesdienst in einer Kirche, die den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes innehat, die Zivilehe geschlossen sein muss. In der Evangelischen Kirche wird diskutiert, ob nicht auch Traugottesdienste ohne staatliche Eheschließung durchgeführt werden sollten. Bislang geht die Evangelische Kirche in Deutschland mit ihren Gliedkirchen davon aus, dass ein Traugottesdienst die Zivilehe voraussetzt. Theologisch ist das jedoch nicht zwingend erforderlich. Hier wird mehr das Staat-Kirche-Verhältnis berührt als theologische Entscheidungen der Kasualpraxis. In vielen Ländern kann die Ehe auch allein in der Kirche geschlossen werden, da die Geistlichen bei solchen Trauungen auch die Funktion von Standesbeamten haben. Der deutsche Sonderweg der ausschließlichen Möglichkeit einer staatlichen Eheschließung ist für deren theologische Bedeutung sekundär, da der Staat sich zu den Inhalten einer Ehe nicht äußert.

Abschließend ist festzuhalten, dass durch das Erscheinen der Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahre 2013 verschieden- und gleichgeschlechtlich Liebende im Protestantismus gleichgestellt wurden. Die Einführung der Trauung für gleichgeschlechtliche Paare in fast allen Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland zeigt, dass nach dieser Gleichstellung endlich die Diskussion um das sogenannte dritte Geschlecht und Trans- und Intersexualität geführt werden muss. Die Sensibilisierung für diese Personengruppe beginnt gerade in den verschiedenen Lebensäußerungen der Kirche. »Liebe tut der Seele gut – Hass schadet der Seele« fasst daher gut den Sinn der Gleichstellung verschieden- und gleichgeschlechtlicher Paare bei der kirchlichen Trauung zusammen. Allen Deutungen der Heiligen Schrift, die einzelne Stellen gegen ihren Sinn interpretieren oder dem Evangelium widersprechend auslegen ist daher entschieden entgegenzutreten.



Zeichnung: Jens Meyer

Homosexuality and Christianity

Dr. Bertold Höcker

In the Protestant church, the viewpoint of same-sex relationships has changed. The title campaign listed above gives a clear overview of this topic. The Protestant Church Berlin-Brandenburg-Silesian Upper Lusatia is known as the Evangelische Kirche in Deutschland or EKD for short, it is a federation of twenty-two Protestant church bodies in Germany – ‘evangelisch’ translates as ‘Protestant’, not ‘evangelical’. In the spring of 2016, the synod of the Protestant Church Berlin-Brandenburg-Silesian Upper Lusatia voted that same-sex couples may marry ecclesiastically. The decision once again raises the question of understanding the marriage ceremony and the theological evaluation of homosexuality. The following essay should contribute to the clarification.

First, the foundation of Protestant statements should be reviewed followed by appropriate revisions. All that matters is the question: how the Holy Scriptures should be interpreted (Scripture Hermeneutics).

What the Bible says.

The foundation of all Protestant teachings is the four so-called ‘only throughs’: through scripture, through Christ, through faith, and through grace. They form the basis for all essential doctrine within Protestantism. Thus, according to Protestant thinking, it must be possible to extrapolate all beliefs solely from the scriptures: the Hebrew Bible (Old Testament) and the New Testament. The Bible includes the word of God but is not a synonym for it. Other influences on doctrine such as tradition or natural law can assist with interpretation

but cannot be allowed to contradict the scriptures, nor do they form a basis for Protestant teachings.

Views on what is today known as 'homosexuality', a hybrid word coined in the nineteenth century, have been formed by citing the following biblical texts, three passages in particular: Leviticus 18:22 and 20:13 and Romans 1: 26-27 (where women are mentioned as well as men). They include the statements, »Do not lie with a man as one lies with a woman; that is detestable,« and, »If a man lies with a man as one lies with a woman, both of them have done what is detestable. They must be put to death; their blood will be on their own heads,« and, »Because of this, God gave them over to shameful lusts. Even their women exchanged natural relations for unnatural ones. In the same way, the men also abandoned natural relations with women and were inflamed with lust for one another. Men committed indecent acts with other men and received in themselves the due penalty for their perversion.« In a broader context, five further biblical passages have also been cited, including the so-called catalog of vices in which »adulterers«, »male prostitutes« and »homosexual offenders« are mentioned.

How are these texts to be interpreted, given that the literal meaning – what is written – is the sole foundation for Protestant belief? The Hebrew Bible and the New Testament contain a wealth of written commandments which Protestant exegesis is required to interpret; this means interpreting them from the perspective of the gospel of Christ. If the gospel is applied to the scriptures in their entirety, that would mean for instance we could no longer obey the war laws in Deuteronomy, although they require us to attack cities and kill their inhabitants. According to Old Testament Law, we are also required to stone our sons if they are wayward or rebellious, or if they refuse to obey us despite our punishments. Furthermore, if we were to follow the entire New Testament literally, this must include the following: »women should remain silent in the churches. They are not allowed to speak, but must be in submission, as the Law says.« However, today we ordain women as priests and bishops as a matter of course.«

How can this shift in the approach to interpretation be understood? It begins with the decision which explanatory tools (hermeneutics) we use to interpret biblical texts in Protestantism. In historical/critical biblical exegesis we first ascertain what is actually being said: do the statements being quoted above refer to the kind of same-sex relationships we are familiar with today? What is contingent to the time period in question, and what was the background against which the statements were made? Added to this comes to the hermeneutic approach which prioritizes anything which conforms to the gospel of Christ, the designated center of the holy scriptures. Anything which does not follow this principle can reliably be rejected. Luther called this hermeneutic principle of Bible understanding, »that which promotes Christ« (»was Christum treibet«) and defended it against the Roman Catholic Church. Thus, we take the Bible seriously, but not literally. Biblical passages which certainly »promote Christ« include, for instance, loving yourself, your neighbor and God, as well as Saint Paul's words in his letter to the Galatians: »You are all sons of God through faith in Christ Jesus, for all of you who were baptized into Christ, have clothed yourselves with Christ. There is neither Jew nor Greek, slave nor free, male nor female, for you are all one in Christ Jesus.«

Building based on the theological principles mentioned above, Protestantism does not apply circumcision, food laws, the silencing of women in the church, and many other ordinances that if taken literally, the scripture would demand. Through baptism in the name of the Triune God, such rules have become superfluous. The entire New Testament bears witness to the arguments within the early church as to which rules should apply in going forward and which ones should not. In a proper interpretation of Scripture must include the centerpiece of Scripture, Jesus Christ and this must be incorporated into all things.

When the context in which the texts were written are considered, and the principle of interpreting all texts considering Christ's gospel is followed, the following findings emerge. The three main Bible passages cited when judging homosexuality:

1. *Do not correspond to forms of same-sex love practiced today.*
2. *Were written in the context of temple prostitution of men, and the position of women as 'receptacle for the man', the man remaining the active party; the woman retaining a passive role.*
3. *Contradict the gospel of Jesus Christ, which in essence can be expressed as 'you are loved, although you are as you are'.*
4. *Contradict the equality of man and woman, Christ and Paul always stressed.*

On the flip side, these principles do not allow us to use all the biblical passages sometimes cited to justify same-sex partnerships. An example is 2 Samuel 1:26: »I grieve for you, Jonathan my brother; you were very dear to me. Your love for me was wonderful, more wonderful than that of women.« It is clear that the forms of same-sex love practiced today are not what is highlighted here biblically, as the historical background and social context were entirely different. Therefore, they should also not be read for contemporary marriages of same-sex couples.

The exegetic conclusions above, that the biblical passages quoted do not refer to the lifestyles practiced today, can be demonstrated in another sense: the term 'homosexuality' is a hybrid neologism attributed to the writer Karl Maria Kertbeny (1824–1882) who coined the term 'heterosexuality' at the same time. In the end, this term (for which there was no conceptuality before) established itself over the many others generated in the nineteenth century for same-sex attraction or love. For example, the term formed by Karl Heinrich Ulrichs: Urning / Urninde, or by Carl Westphal: konträres Sexualverhalten which means contrary sexual behavior. (In this essay the terms homosexuality and homosexuals are being used as a generic term for all LGBTIQ experiences and individuals.) If these biblical passages are to be applied to homosexual behavior, or to twenty-first-century gay and lesbian identities, this would mean we are applying nineteenth-century terminology to ancient texts which are at least 2000 years old.

This is problematic and needs to be considered in a herme-

neutic, critical way, which many conservative protestant Christians refuse to do, even though they approach other questions in a thoroughly critical, hermeneutic manner. They can then reasonably be accused of allowing interests to govern their thinking and as well as undoubtedly failing to use solid hermeneutic working methods.

Ultimately Saint Augustine's famous dictum remains a summary of the gospel, according to which everything can be interpreted: »love and do what you will.«

2. Homosexuality and the Protestant Church in Germany (EKD)

As mentioned, the Evangelische Kirche in Deutschland (EKD, a federation of twenty-two Protestant church bodies in Germany – 'evangelisch' translates as 'Protestant', not 'evangelical') has always found the subject of homosexuality difficult. For many years it was a taboo subject, as it was in society as a whole. The 1957 ruling by the German Federal Constitutional Court (Bundesverfassungsgericht) 'Section 175', a law passed in 1871 criminalizing homosexuality as a violation of moral law, should remain effective in West Germany in the severely amended form introduced under National Socialism and was made with the consent of the EKD.

The founding of the ecumenical group Homosexuelle und Kirche in 1977 ('homosexuals and the church', HuK), and the many writings of exegetic academics represented a turning point in the 1970s. Alongside this came scientific findings from sexology, sociology, and other disciplines. This change of attitudes reached its climax in 1996 with a pamphlet from the EKD on the subject of homosexuality entitled *Mit Spannungen leben* ('living with tensions'). It sought to present the results of scientific research into homosexuality alongside biblical evidence. At the same time, it aimed to ease the tensions between evangelical and liberal positions. The pamphlet advocated the view that although practicing homosexuality was a sin according to their reading of the Bible, no-one experiencing homosexual love could be discriminated against. This resembled the attempt to square a circle. If homosexuality was really declared to be a sin by the

Bible then the EKD could never approve of it and must condemn anyone living and loving in this manner. It would be necessary not only to reject the accusation of discrimination; discrimination would be expected. In recent years many of the pamphlet's authors have distanced themselves from it because it contained the hermeneutic error described here. It was a solid attempt to lead the heated debates held at the synods on blessing same-sex partnerships into calmer waters. A good overview of the discussion of the topic in the EKD can be found on the internet. Up to the year 2000, the EKD advocated improvements to the legal status of same-sex partnerships but rejected the law on civil partnership (Lebenspartnerschaftsgesetz). In 2004 it still warned against the adoption of children.

At the same time the debate was being held about whether same-sex couples could live together in clergy houses – ‘manses’, ‘vicarages’ etc. Alongside theological issues, outlined above, the discussions also raised the issue of what image a Protestant priest's household was expected to conform to. Till very recently this involved traditional families – the only kind seen as ‘wholesome’ and exemplary Christian lifestyles. At the same time, the priest's family was expected to get involved in parish life.

Here was to be a successful model for what remained solely an aspiration in the lives of most Christians. The fact that same-sex couples with or without children are capable of fulfilling these expectations or that in real life, or due to real life, they may fail like anyone else is a widely accepted fact today. The possibility for same-sex couples to live in clergy houses was secured in law in 2010 (the Pfarrdienstgesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland).

An important milestone in the process towards full recognition of same-sex love including the services of blessing was the publication of the medieval texts on the blessing of same-sex partnerships. Although in the liturgical formula published it was unclear if sexuality formed part of these medieval partnerships, the couples, solely men, were obliged to ensure each other's welfare as part of the ceremony, were buried together and there were further legal responsibilities.

Following votes by various regional synods, in the 1990s in particular, blessings for same-sex partnerships were introduced in most regional Protestant churches in the German-speaking countries. For the past twenty years, they have been widespread with good experiences when used in services. It has been seen that services celebrating a civil partnership uphold the status of church weddings; in Germany, couples are married first by the state in a civil ceremony, then in a religious ceremony in a church if they wish.

In June 2013 the EKD published a book of guidelines with the title *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken* (‘between dependence and independence – strengthening the family as a reliable form of companionship’). The guidelines advocate equal status for partnerships between people of the same and different sexes, providing theological justification for this. They have achieved a paradigm shift, focusing for the first time, on the basis of the biblical text and on the nature of a relationship, not its form. Humans are consistently described in the Bible as beings intended to live in companionship (Genesis 2: 18). The underlying message heard throughout the biblical testimony is the call for stable, loving and responsible union, for faithfulness which reflects God's faithfulness to us. If we read the Bible according to this fundamental conviction then same-sex partnerships, in which two people commit to a binding, responsible union, can also be recognized from a theological perspective as equally valid.

If gay people today take advantage of the legal opportunity to enter into a registered civil partnership, like heterosexual people, they declare publicly their willingness to form a permanent bond and take responsibility for each other. Some heterosexual couples make a conscious decision not to have children or remain childless for other reasons, yet still, approach their intergenerational relationships creatively and responsibly. Since gay couples are unable to procreate together cannot be a reason to withhold the blessing from them. In fact, many gay couples live as families with children from previous relationships or with children born through sperm donation. It is one of the strengths of the Protestant concept

of humanity that it does not reduce people to their biological features but views their identity and their interrelationships in a multifaceted way. Here it should also be mentioned that the restriction of responsibility within partnerships, marriages, etc. compared to heterosexual relationships was always discriminatory. Both same-sex and opposite-sex couples have the same responsibilities. The 2013 guidelines help make this clear.

When the guidelines were published a lively debate about their content was initiated. The main criticism was that the EKD no longer advocated marriage as the sole norm for human cohabitation and had now – allegedly – abandoned it. In this context, it was overlooked that the consensus in the Protestant church is that marriage is one of God's gifts. That life relationships which show stability, trust and responsibility are also gifts from God goes without saying. One of the strengths of the new guidelines is that they look at the nature of a lifestyle, not primarily at its form. As a result of this guidelines, Peter Dabrock and other authors have written a pamphlet entitled: »Unverschämt – schön. Sexualethik: evangelisch und lebensnah ('Outrageous - beautiful. Sexual ethics: protestant and true to life') and made this view more precise. On the subject of same-sex partnerships, the authors first point out that many regional protestant churches (EKD) have changed the practice regarding the official church acts. »They have developed liturgical proposals for the Blessing celebration and have put them alongside the wedding ceremony for heterosexual couples«. Then they come to the conclusion: 'What is acknowledged is, with a nuance of the previously unfolded criteria, the meaning and the right of diversity and equal opportunities in sexuality'.

The synod of the Protestant church in Hessen recently voted to extend the term 'marriage' to apply to church wedding services celebrating the civil partnership. Other regional Protestant churches followed suit just like the one from Hanover. This has raised an interesting question for debate: should same-sex couples be integrated into a term which for centuries was

limited to the relationship between a man and a woman, or should a newly coined word emphasize what is distinctive about homosexual couples, that it is precisely two men or two women who are entering into an unconditional union characterized by reliance, trust, and responsibility? There are good arguments on both sides: if the word 'marriage' is used for a service held to celebrate the beginning of a lifelong partnership, the referential context and nature of the relationship are immediately clear; the traditional term has been extended to include an additional lifestyle. This also reflects the desire among gay Christians for 'normality'. On the other hand, a new term would provide the opportunity to overcome many traditional assumptions and to develop the inherent quality of a same-sex relationship in a new way rather than adapting it to fit an established form, once strongly criticized by homosexual people. That which is equal should be treated equally; that which is different, differently. Thus, the differences between a service celebrating a marriage and celebrating a civil partnership must be restricted to the terminology. In Germany, the church is not allowed to marry people. Since the introduction of civil marriage by Reichskanzler Bismarck in 1874, the marriage must be contracted by a registrar. Since then married couples, or same-sex couples, have traditionally come to church afterward. Therefore, since 2017, German civil code § 1353 I 1 states: 'The marriage is of two persons of the different or same sex for the duration of their life.' Thus, all couples have the opportunity to adopt children.

In the church the couple vow to follow God's commandments governing their life together before Him and the congregation, then they receive a blessing. The marriage or partnership vows must be unconditional; this is normally expressed with the words »till death do us part" or »for as long as we both shall live«. It remains to be seen which way the debate surrounding the terminology will go.

What has been abolished, is the legal stipulation that before the relevant service is held in a church belonging to a statutory corporation, such as the EKD, a civil marriage must be filed first. Discussions have now begun in the EKD as to whether to

hold weddings for people who have not had a civil marriage or civil partnership. So far, the Protestant Church in Germany assumes with its member churches that a wedding church service presupposes civil marriage. Theologically, however, this is not absolutely necessary. Here this is concerning the state-church relationship more than the theological decisions of church official acts. In many countries, it's possible to get married in the church alone, as the clergy have the function of registrars at such wedding ceremonies. The German way of the exclusive possibility of a state marriage is secondary to its theological significance since the state does not comment on the content of a marriage.

Ultimately it is clear that through the publication of the EKD's guidelines in 2013, same-sex and opposite-sex love in Protestantism have been placed on an equal footing. The introduction of the wedding for same-sex couples in almost all parishes of the Protestant Church in Germany shows that now the discussion about the so-called third gender, trans- and intersexuality must be conducted.

Sensitization for this group of people is beginning in the different expressions of the church. 'Love heals the soul - hate harms the soul' therefore sums up well the meaning of the equality of opposite and same-sex couples at the church wedding. All interpretations of the Scriptures that interpret individual passages against their meaning or interpret the Gospel contradictory, are therefore decidedly opposed to good.

© 2019 by Evangelischer Kirchenkreis Berlin Stadtmitte
<https://kkbs.de/>

Dieses Werk ist im Rahmen eines Gottesdienstes in der St. Marienkirche zu Berlin entstanden. Die Vervielfältigung und Nutzung der Inhalte für nichtkommerzielle Projekte ist bei Angabe der Quelle erlaubt. Die Nennung der Quellen und Urheber erfolgt nach bestem Wissen und Gewissen.

Zeichnungen
Jens Meyer

Lektorat
Heinrich Schlapen

Übersetzung
Christoph Slomski

Gestaltung
Atelier Kraut

Druck
Sprintout, Berlin